

Verbundkatalog Kalliope

Mann, Erika

Kilchberg, 1957-08-25

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Erika Mann
Kilchberg/Zürich
am 25. August, 1957

Bitte zurück.

Liebe Pamela, -

ich habe mich sehr zu entschuldigen!

Sogleich nach meiner Rückkehr - gestern Abend - erzählte Fräulein Naef mir von Deinen Mitteilungen, und heute nun habe ich Einblick in die Korrespondenz genommen. Mein Irrtum, unverständlich, wie er Dir scheinen mag, ist - vielleicht? - durch folgende Umstände, wo nicht erklärt, so doch gemildert:

1.), in Deinem letzten Brief an mich erwähntest Du zwar "die unerfreuliche Korrespondenz", die beiliege, sprachst mir aber in keiner Weise von einem "Aufgabeschein". Da diese Scheine sehr klein sind, und ich durchaus keine Lust verspürte, Einblick in "die unerfreuliche Korrespondenz" zu nehmen, zerriss ich diese Beilagen und habe offenbar, ohne ihn je gesehen zu haben, den Zettel mit-zerrissen.

2.), in dem erwähnten Briefe teiltest Du mir zwar mit, Du habest das Stück, "Der siebente Engel" an Frau Tavolata nach Rom gesandt, sprachst mir aber weder von dem Zeitpunkt, zu dem Du dies tatest, noch davon, dass Frau Tavolata, von mir veranlasst, das Bühnenmanuskript bei Dir entlieh. Stattdessen hiess es nur: "Irmi Tavolata, die sich auf Dich berief...". Wie Fräulein Naef inzwischen festgestellt hat, ist es beinahe ein Jahr her, seit Du das Stück nach Rom gesandt. Damals, im September 56, nahm ich natürlich an, Du hättest der Frau Tavolata irgend eine Zeitgrenze gesetzt, und war bald darauf schon der stillen, wenn auch unausgesprochenen Ueberzeugung, das Stück befinde sich wieder in Deinen Händen. Diese - irrige! - Ueberzeugung muss sich im Laufe der (vielen!) Monate so vertieft haben, dass ich den ganzen "Tavolata-Zwischenfall" vollständig vergass und in der Tat ~~ganz~~ entsetzt war, ja, aus allen Gewitterwolken fiel, als ich plötzlich hörte, "Der siebente Engel" befinde sich in Rom bei einer mir un-auffindbaren Person.

Auch die "damalige" Adresse von Frau Tavolata ist übrigens inzwischen wieder da; in meiner Abwesenheit hat Fräulein Naef sämtliche Copien der von mir im Laufe der letzten 1 1/2 Monate diktierten Briefe durchgesehen (es sind ihrer Hunderte, ob Du es glaubst oder nicht!) und schliesslich die gesuchte "Zweitschrift" gefunden. Mit gleicher Post fordere ich das Stück aus Rom zurück, wo - geb' es der Himmel! - die Tavolata sich noch aufhalten möge.

Gleichviel, aber, und nochmals: ich habe mich in dieser Sache geirrt und ins Unrecht gesetzt und bedauere dies sehr.

Vielleicht sollte ich hinzufügen, dass mein Bedauern umso lebhafter ist, als ich gegen Dich etwas auf dem Herzen habe, wovon Dir zu sprechen ursprünglich nicht meine Absicht war, was ich aber nun erwähnen muss, weil ich - höchst wahrscheinlich - trotz aller Ueberbürdung (denn auch in Sils hatte ich rastlos zu arbeiten) und sinnlosen Reiserei, Dir gleich selber geschrieben hätte, wäre dieses "Etwas" nicht im Wege gewesen.

Es handelt sich, wie Du denken magst, um Deinen Vortragsabend mit Herrn Kiaulehn. Von dieser Veranstaltung wusste ich nichts, als ich Dich in München anrief und ich sagte Dir telegraphisch ab, sobald ich von ihr wusste. Gewiss: es muss Dir daran gelegen sein, die Lieder Deines Vaters recht oft und unter den günstigsten Umständen zu Gehör zu bringen, und so konntest Du wohl nicht umhin, Dich der "Zugkraft" Kiaulehn für jenen Abend zu bedienen. Wie ich Dir aber häufig gesagt habe, neige ich zwar durchaus nicht dazu, meine Freunde zu "zensurieren", geschweige denn, sie, aus welchen Gründen immer, irgend zu "verurteilen". Ihr Tun und Lassen ist ausschliesslich ihre Sache. Sehr anders, freilich, steht es um die Grenzen, die ich, ganz persönlich, und dass ich sie etwa für allgemein gültig hielte, zu ziehen gewohnt bin, weil ich sie ziehen muss und keinerlei innere Möglichkeit habe, sie zu überschreiten.

Der Aufsatz, den Herr Kiaulehn am 16. August 1955 - dem Tage der Beerdigung meines Vaters - im "Merkur" erscheinen liess und der, soweit ich mich erinnere, den Titel trug: "Unbehagen an Thomas Mann", war von einer so viehischen Gemeinheit, Lügenhaftigkeit, Roheit und nazihaften Infamie, dass ich nicht nur meinerseits jeden Raum auf der Stelle verliesse, in dem dieser feige Schuft sich aufhielte, sondern auch seine Freunde unmöglich zu den meinen rechnen kann. Ginge heute Einer hin und veröffentlichte einen ablehnenden Artikel gegen Wedekind, - es käme ganz auf den Charakter des betreffenden Machwerks an, und je nach diesem Charakter entschiede ich mich, ob mit dem Schreiber und seinen Gesellen noch umzugehen sei. Uebrigens gälte dasselbe für jeden Skribenten, der eine zeitgenössische Gestalt von künstlerischem Format und menschlicher Integrität in den Schmutz zöge. Sei versichert, dass ich es nicht über mich brächte, noch mit Leuten zu verkehren, die irgendeine von mir hochgehaltene Figur so behandelt hätten, wie jener Schmutzfink meinen Vater am Tage seiner Beerdigung. Auch mit Solchen, die es - wenngleich aus reinem Opportunismus - nicht unterliessen, mit dem Hundsfoth zu brechen, sondern sich, ganz im Gegenteil, öffentlich mit ihm zeigten, vermöchte ich nicht mehr zu reden.

Ich hatte gehofft, "herumzukommen" um diese Erklärung und gedacht, man würde sich irgendwie "auseinanderleben", wobei Dir gewiss klar sein würde, warum dem so sei. Die unselige

"Affäre Tavolata" hat mich nun - gegen jede Erwartung - zu dieser Aeusserung gezwungen.

Unnötig, hinzuzufügen, dass ich keinen Groll gegen Dich hege. Es geht nur einfach nicht mehr, - und vielleicht wäre es besser gewesen und schonsamer für uns beide, wenn ich, in Anerkennung des allzu Vielen, was uns trennt, gehandelt hätte wie Klaus und Dir ferngeblieben wäre.

Von Herzen das Beste für Dich und die Deinen!

Erika .